

Simon-Louis du Ry als Stadtbaumeister Landgraf Friedrichs II. von Hessen-Kassel

Von Hans-Kurt Boehlke

Dieser Aufsatz ist dem Gedächtnis des am 8. Mai 1958 verstorbenen Redakteurs bei den „Hessischen Nachrichten“ FRIEDRICH HERBORDT gewidmet. Herbordt war einer der letzten begeisterungsfähigen Kenner seiner untergegangenen und nun wiedererstehenden Vaterstadt und der Geschichte seiner hessischen Heimat. Die Baugeschichte Kassels hat stets sein besonderes Interesse gefunden und in ihr war auch für ihn Simon-Louis du Ry die zentrale Figur.

Mit dem Beginn der Ausdehnung über die mauerumschlossenen mittelalterlichen Stadtteile hinaus taucht der Name du Ry gegen Ende des 17. Jahrhunderts zum erstenmal in Kassel auf. Der Hugenotte Paul du Ry ist es, der den Grundstein zur Kasseler Oberneustadt legt. Mit ihm sind es von nun an drei Generationen dieser Einwandererfamilie, die das Gesicht der Residenzstadt bilden und prägen. Der Enkel Paul du Rys, Simon-Louis, brachte die von dem Landgrafen gestellte Aufgabe zum Abschluß. Er war ohne Frage der Bedeutendste dieser Baumeisterfamilie¹.

Simon-Louis du Ry gehört einer Generation an, die zwischen den großen kunstgeschichtlichen Epochen steht. Die letzten — in den beiden Jahrzehnten vor der Wende zum 18. Jahrhundert geborenen — großen deutschen Barock-Baumeister sterben um die Mitte des Jahrhunderts oder kurz danach: Dom. Zimmermann (1685—1762), C. D. Asam (1686—1739), Jos. Effner (1687—1745), Balth. Neumann (1687—1753), K. J. Dientzenhofer (1689—1751), J. K. Schlaun (1695—1773), G. W. Knobelsdorf (1699—1753). Den Wallonen Fr. de Cuvilliés (1695—1768), der aus-

¹ Seiner Tätigkeit als Stadtplaner und -bauer galten die Untersuchungen des Verfassers, deren Ergebnisse 1953 als Dissertation unter dem gleichen Titel der philosophischen Fakultät der Universität Göttingen vorgelegt wurden. Diese Dissertation, die vom Kulturamt der Stadt Kassel gedruckt wurde, geht im Hinblick auf die Untersuchungen der Tätigkeit S.-L. du Rys als Stadtbaumeister, seine und seines Werkes kunstgeschichtlicher Einordnung über vorhergegangene Einzelpublikationen, auch über die bis dahin einzige zusammenfassende Würdigung der Architektenfamilie du Ry von einem ihrer Nachfahren, OTTO GERLAND (Paul, Charles und Simon-Louis du Ry. Eine Künstlerfamilie der Barockzeit. Stuttgart, 1895), hinaus. Insbesondere wurden in ihr auch Vergleiche zu anderen europäischen Platzanlagen gezogen, die die Bedeutung des Baumeisters und seines Werkes in einem größeren Zusammenhang als bisher erkennen lassen. Auf sie mußte in dem vorliegenden Aufsatz, der ein knapper Auszug aus der Dissertation ist, aus Raummangel verzichtet werden. Herausgegriffen wurde die wesentlichste stadtplanerische Leistung des S.-L. du Ry: die Verbindung Alt-Kassels mit der Oberneustadt. Ebenfalls um den hier zur Verfügung gestellten Raum nicht zu belasten, wurde auch auf Anmerkungen verzichtet, da die genannte Dissertation ausführlich zitiert. Zum erstenmal veröffentlicht werden mit diesem Aufsatz als Ergänzung zum genannten Dissertationsdruck ein Plan, der die städtebauliche Entwicklung Kassels unter dem Einfluß der du Rys bis zum Ende des 18. Jahrhunderts aufzeigt, und eine graphische Darstellung der Genealogie und der künstlerischen Herkunft der Baumeisterfamilie du Ry.

schließlich in Deutschland baute, darf man wohl auch in dieser Reihe aufführen.

Die Geburtsdaten der Klassizisten liegen bis auf das des David Gilly (1748–1808) nach der Mitte des Jahrhunderts: Fr. Weinbrenner (1766–1826), Fr. Gilly (1772–1800), K. Fr. Schinckel (1781–1841), Leo v. Klenze (1784–1864).

Die Zeit des künstlerischen „Interregnums“ zwischen zwei kunstgeschichtlichen Epochen bringt es mit sich, daß aus historischer Schau die Würdigung seiner Meister auf größere Schwierigkeiten stößt. Zu den bedeutendsten deutschen Baumeistern der kunstgeschichtlichen Wende vom Barock zum Klassizismus, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts tätig sind, gehören:

Fr. A. Krubsacius	1718–1790
S.-L. du Ry	1726–1799
Karl Gontard	1731–1791
C. G. Langhans	1732–1808
Fr. W. v. Erdmannsdorff	1736–1800

Wie man Cuvilliés der Generation der letzten Barock-Baumeister in Deutschland einreihen darf, kann man Nic. de Pigage (1723–1796) und Michel d'Ixnard (1723–1795) den deutschen Architekten des Übergangs beigesellen. Unter den Genannten ist der in dritter Generation längst zum Deutschen gewordene Hugenottenabkömmling S.-L. du Ry einer der Älteren.

Zwischen den Kunststilen stehend, erhält gerade diese Generation im Hinblick auf die Stadtbaukunst eine besondere Bedeutung. Die Erfahrungen des Siebenjährigen Krieges hatten die Unbrauchbarkeit alter Stadtbefestigungen endgültig erkennen lassen. Wälle und Gräben konnten nunmehr geschleift und eingeebnet werden. Damit war in der Praxis zum erstenmal die Möglichkeit zu größeren Stadtplanungen gegeben.

Im 16. und 17. Jahrhundert hatte den Vorrang neben Idealplänen und Vorstadtgründungen die Verwirklichung von Einzelprojekten innerhalb oder am Rande der Stadtgebiete eingenommen (z. B. Kapitol in Rom, Versailles). Der Hugenottenstrom brachte allerdings gerade in Deutschland zu dieser Zeit eine Reihe von Stadtgründungen mit sich. Doch blieb ihr Ausmaß im wesentlichen — an modernen Verhältnissen gemessen — beschränkt. Dies bedingte einmal die Verteilung der Flüchtlinge, z. T. in kleineren Gruppen, über das Aufnahmeland, zum anderen ihre eigene Armut und nicht zuletzt die noch bestehende Notwendigkeit einer festen Ummantelung der Siedlungen, soweit sie städtischen Charakter trugen. Entscheidend für die Gestaltung dieser Neuanlagen waren die theoretischen Stadtbaupläne der Zeit, doch erreichte die Realisierung in der Praxis selten das Ausmaß der Theorie.

Nach dem Frieden von Hubertusburg (15. Febr. 1763) erlangen in neugewonnener Weiträumigkeit die Stadtplanungen eine äußere und innere Großzügigkeit, die einen Gipfelpunkt in der Geschichte der Stadtbaukunst heraufführte. Die künstlerische Höhe konnte jedoch nicht länger als ein gutes halbes Jahrhundert gehalten werden. Ab 1820 erlahmte die Kraft. Man begnügte sich in steigendem Maße mit einem verflachenden Historismus.

Die baulichen Gegebenheiten

Die Entwicklung des mittelalterlichen Städtebaues läßt sich zu einem guten Teil am Beispiel der Stadt Kassel ablesen. Dem Siedlungsort wurden gegen Ende des 12. Jahrhunderts Stadtrecht und Erlaubnis für Markt und Mauer verliehen. Keimzelle der ersten, architektonisch noch planlosen Siedlung war der Altstädter Markt.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts entsteht auf dem der Altstadt gegenüberliegenden Fuldaufer um einen „Brückenkopf“ die „Unterneustadt“. Im Vergleich mit dem ersten Siedlungsplatz ist diese Neustadt von regelmäßiger Struktur. Die breite Marktstraße (später Mühlengasse) läuft parallel zum Fluß. Senkrecht zu ihr nach Süden wird als Mittelpunkt der Neugründung der Platz mit der Kirche angelegt. Eine Befestigungsanlage umschließt diese auf das südöstliche Fuldaufer vorgeschobene Stadt.

Sehr bald erfolgt im 14. Jahrhundert die nächste Erweiterung Kassels; diesmal durch direkten Anschluß an die inzwischen planvoller ausgedehnte Ursprungssiedlung nach Nordwesten: Die Freiheit. Ein Netz annähernd rechtwinklig sich kreuzender Straßenzüge legt die Bebauungsflächen fest. Ausgespart sind als Mittelpunkt der Neugründung nebeneinanderliegend der Markt- und Kirchplatz. Das mittelalterliche Prinzip der Erschließung und Parzellierung der Baublöcke wird bei der „Freiheit“ besonders deutlich. Die Regelmäßigkeit der fast geraden Straßenzüge ist das Ergebnis einer schnellen und straffen Bauführung, wie sie den Neugründungen eigen ist. — Altstadt und Freiheit wurden durch eine gemeinsame Befestigung umzogen. 1378 wurden die bis dahin selbständig gebliebenen drei Gemeinwesen auch verwaltungsmäßig zu einer Stadt vereinigt.

Den Charakter einer Gewerbesiedlung um einen gleichmäßig umschlossenen Markt-Platz haben in ähnlicher Form wieder die Stadterweiterungen im 16. und 17. Jahrhundert bei Aufnahme der Hugenotten in Deutschland.

Ganz bewußt siedelte die wegen ihres Glaubens aus Frankreich Geflohenen auch Landgraf Carl von Hessen-Kassel an, der nach Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 — mit der die zweite größere Flüchtlingswelle und damit eine planmäßige Siedlungspolitik der deutschen protestantischen Fürsten beginnt — nicht nur seiner Glaubenseinstellung wegen seine Landesgrenzen öffnet. Als Anhänger des Merkantilsystems will er damit seinem Staate neue wirtschaftliche Kräfte zuführen. In der Verteilung der Siedlungsplätze behält er einen besonderen Rang seiner Haupt- und Residenzstadt Kassel vor. — Da er seine Erziehung und Ausbildung in Holland erfahren hatte, wandte er sich um Vermittlung eines geeigneten Architekten an den ihm befreundeten Statthalter der Vereinigten Niederlande, Wilhelm von Oranien. Dieser empfahl ihm den Hauptmann und Ingenieur und zum Baumeister von Maastricht ernannten Hugenotten Paul du Ry.

Der 1640 als Sohn des Pariser Hofarchitekten Mathurin du Ry in Paris geborene Baumeister hatte seine Ausbildung zum Architekten und — wie damals üblich — gleichzeitig zum Ingenieur-Offizier wohl außer bei seinem Vater bei François Blondel d. Ä. erhalten. Wie viele junge Hugenotten begab er sich 1665 in den Dienst der Niederlande, wo er hauptsächlich im Festungsbau namentlich in Maastricht tätig war. Hier fand er ebenfalls eine der Pariser Schule verwandte Baukunst vor. Durch

1500
1525
1550
1575
1600
1625
1650
1675
1700
1725
1750
1775
1800

GENEALOGIE UND NACHWEIS DER KÜNSTLERISCHEN HERKUNFT DER BAUMEISTERFAMILIE DU RY

Architekt aus Argentan,
Neffe und Schüler
des Salomon de Brosse,
Hofarchitekt in Paris,
dort tätig 1. H. 17. Jh.

Lebensdaten nicht bekannt

* 1640 Paris

Festungsbaumeister in
Maastricht (Ndlde.),
seit 1685
Hofbaumeister in Kassel

† 1714 Kassel

* 1726 Kassel
1746–48 bei Härlemann
1748–52 bei Blondel
In Kassel:

seit 1767 Hofbaumeister,
1766 Prof. am Carolinum,
1776 „Rat“,
1785 Oberbaudirektor,

Vizepräsident und stän-
diger Sekretär der Aka-
demie der Künste und
Direktor der Bauakademie.

† 1799 Kassel

CHARLES DU RY

MATHURIN DU RY

PAUL DU RY

CHARLES DU RY

SIMON-LOUIS DU RY

Sohn des Charles du Ry
Hofarchitekt in Paris,
zus. mit Vater tätig

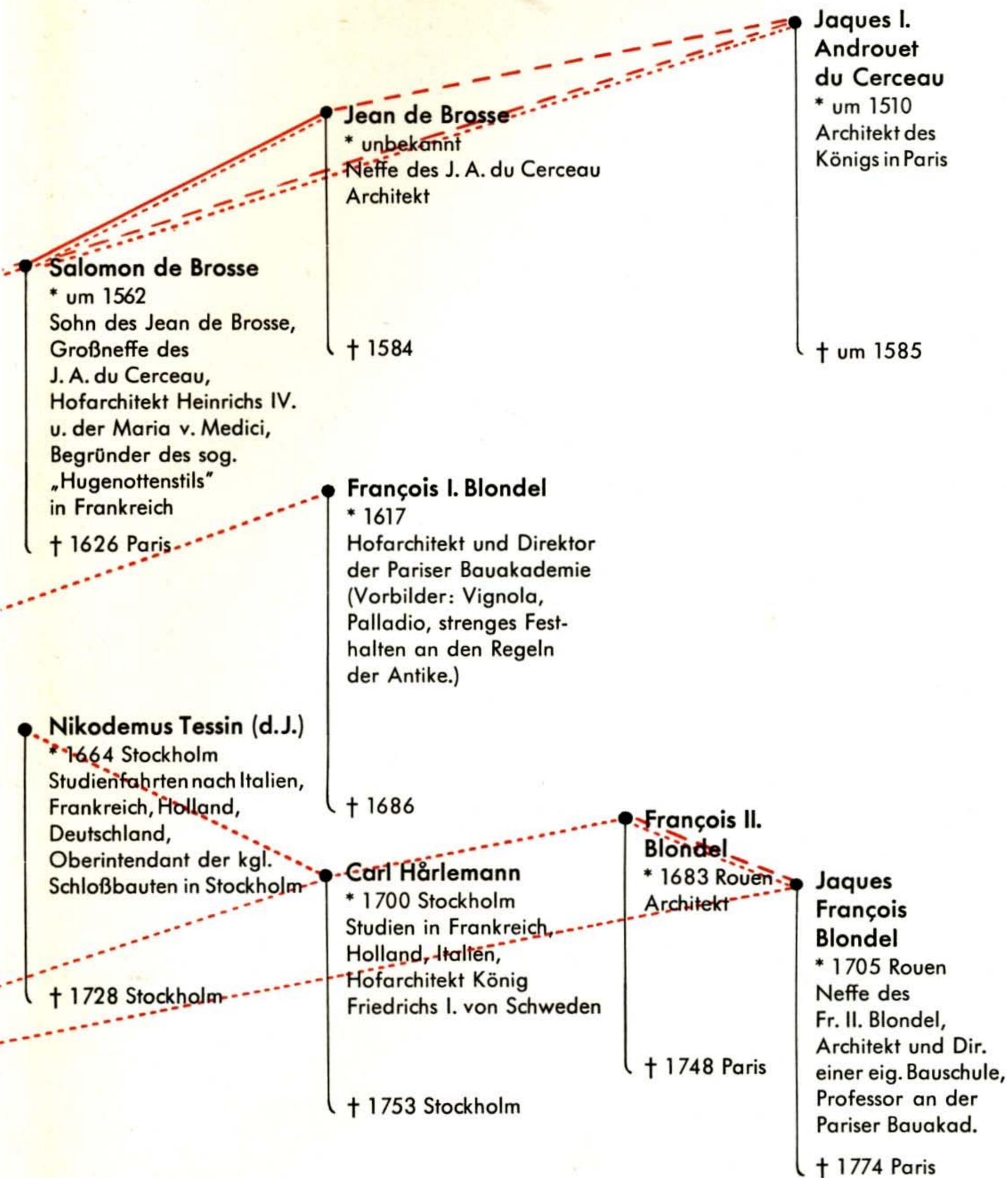
Lebensdaten
nicht bekannt

* 1692 Kassel

Hofbaumeister in Kassel

† 1757 Kassel

S
C
J
H
u
B
*
i
†
N
*
S
F
D
C
S
†



Anm.: ————— = Sohn-Vater-Verhältnisse
 - - - - - = verwandtschaftliche Verhältnisse
 ······· = Schüler-Lehrer-Verhältnisse

die politischen Verhältnisse 1674 zur Rückkehr nach Frankreich veranlaßt, kehrte er doch noch vor Aufhebung des Edikts von Nantes nach Holland zurück, um von dort aus am 1. Oktober 1685 als „Ingenieur et architecte de Son Altesse Sérénissime le Landgrave de Hesse“ seinen Dienst in Kassel anzutreten.

Vor Beginn der neuerlichen Stadterweiterung entsprach die Gestalt Kassels im wesentlichen noch dem von Merian (um 1646) gestochenen Plan, genauer noch dem von Wessel (1673). Die Frage nach Platz und Lage der neuen Stadterweiterung mußte nunmehr aufgeworfen werden. An ein unmittelbares Ausdehnen der mauerumschlossenen Stadt war nicht zu denken, so lange man Festungswerke noch für unumgänglich hielt. Auch die Kostenfrage spielte eine Rolle. Da im Sinne des Landgrafen eine Fabrik- und Handelsstadt nach holländischem Muster erbaut werden sollte, wurde ein freies Gelände benötigt, das wohl die Möglichkeit einer leichten Verbindung zur Altstadt hatte, andererseits in seiner Entwicklung durch diese nicht beeinträchtigt werden sollte. Nachdem andere Pläne fallengelassen wurden, entschloß man sich zu einer Neuanlage auf der Hochebene südwestlich des Weinberges oberhalb der Stadt, gab damit freilich den Plan einer Industriestadt schon auf. Durch das Zwehrentor war hier eine gute und schnelle Verbindung mit der Altstadt herzustellen, für Verteidigungszwecke war die Lage äußerst günstig und das Land ohne großen Kostenaufwand leicht zu erwerben, da ein großer Teil von den fürstlichen Gärten eingenommen wurde.

Die Bebauung der neuen Stadt wurde 1688 begonnen. Die Planunterlagen zeigen ein etappenweises Entstehen aus einem bescheidenen Anfangsprojekt mit nur vier Baublöcken um eine Kirche über einen kühn ausgereiften Erweiterungsvorschlag, der in der starken Betonung des nach Südosten zur Landschaft geöffneten Stadtbildes eine „moderne“ Auffassung des Stadtplaners zeigt, auch wenn diese sich noch in der Randbebauung mit der Tradition des Blickaufanges der Straßenzüge auseinanderzusetzen hat, zu einer reduzierten Form der städtebaulichen Ausdehnung. Sie liegt nach einer Planzeichnung um 1715 (Landesbibliothek Kassel) im wesentlichen fest. Der Gesamtgrundriß bildet annähernd ein Quadrat, das außer den gleichzeitig die Hochebene umgrenzenden Randstraßen von zwei Straßen in Nordost-Südwest-Richtung in neun Rechtecke für die Bebauung unterteilt wurde. Die westlichen Baublöcke haben geländebedingt eine geringere Breite. Architektonischer und geistiger Mittelpunkt ist die 1698 begonnene Karlskirche in der zum Karlsplatz erweiterten Georgenstraße oberhalb der Frankfurter Straße. Die ursprünglich geplante Befestigung der Oberneustadt unterblieb.

Nach dem Tode Paul du Rys wurde sein Sohn Charles Nachfolger des Vaters im Amt und damit Leiter der Bauaufgaben auf der Oberneustadt. Seine Hauptaufgabe lag weniger im schöpferischen Planen als im Weiterführen des angefangenen Werkes seines Vaters.

Die Verbindung von Alt- und Oberneustadt

Als ältester Sohn des Hofbaumeisters Charles du Ry wurde Simon-Louis am 13. Januar 1726 in Kassel geboren. Seine Jugend fällt in die Regierungszeit des Landgrafen Friedrich I., der zugleich König von Schweden war, und dessen Bruder (der nachmalige Landgraf Wilhelm VIII.) in Kassel die Regierungsgeschäfte als

Statthalter leitete. Seine früheste Ausbildung verdankte der angehende Architekt sicher seinem Vater und dem Collegium Carolinum, bis er durch die Gunst seines Landesherrn eine vielseitige und reiche Ausbildung zunächst in Schweden bei Hårlemann, dann in Paris als Schüler J. Fr. Blondels d. J. und schließlich auf Studienreisen in Italien erhielt.

Nach Beendigung seiner Studien wurde er 1757 in der Nachfolge seines Vaters der leitende Architekt Kassels. Doch da die Stadt direkt in die kriegerischen Verwicklungen Europas einbezogen war, ergaben sich erst nach der endgültigen Befriedung des Landes und nach der dauernden Rückkehr des Landgrafen große und völlig neue Aufgaben für den Baumeister. Teilweise entstanden diese erst aus der Folge des Krieges und den aus ihm gewonnenen Erkenntnissen, so die Verbindung der Kasseler Alt- und Oberneustadt.

Die jüngsten Erfahrungen des Siebenjährigen Krieges hatten gezeigt, daß die alten Befestigungsanlagen mit Gräben und Wällen ihren hohen militärischen Wert aus dem Mittelalter durch das verstärkte Erscheinen damals moderner Artillerie verloren hatten. Friedrich II. befahl daher im Zuge der Erweiterung seiner Hauptstadt 1767 die Schleifung der Festungswerke. Damit war die Möglichkeit gegeben, endlich die direkte Verbindung der unter Landgraf Carl gegründeten und von seinem Baumeister Paul du Ry angelegten und begonnenen Oberneustadt mit der Altstadt vorzunehmen. — Das Abtragen der Wälle und das Zuschütten der Gräben mit deren Erdmassen setzte nicht nur eine weitsichtige Planung, sondern auch ein großzügiges Arbeitsprogramm wegen der umfangreichen Erdbewegungen voraus.

Der Leopoldsche Plan von 1742 zeigt, wie das alte Kassel bis dahin von Wallanlagen umgeben, die Oberneustadt aber trotz ursprünglicher Planung noch nicht in den Festungsgürtel einbezogen war. Zwar erwog man zur Zeit der Schleifung noch einmal neue, moderne Befestigungsanlagen, die alle Stadtteile umschließen sollten, doch kam es in klarer Einsicht mit der Verwirklichung nicht über die Projektierung hinaus. Lediglich eine kleine Mauer — mehr zum nächtlichen Schutz gegen unliebsame Elemente und zur Erhebung der Zölle — wurde um die gesamte Stadt gezogen. Die Tore waren nunmehr lediglich doppelflügelige Pforten, die keinerlei militärischen Wert mehr hatten.

Eine organische Verbindung der beiden Stadtteile schuf S.-L. du Ry durch die Anlage bzw. Neugestaltung dreier Plätze, die die entscheidenden Straßenzüge beider Bezirke auffangen und zu einer harmonischen, verkehrstechnisch guten Vereinigung bringen sollten: im Westen der Altstadt der Königsplatz, im Südwesten der Friedrichsplatz und im Süden der Paradeplatz mit vorgelagerter Rennbahn. Während fünf in den Königsplatz einmündende Straßen nach kurzem Verlauf enden oder umbrechen, verläuft ein Straßenzug — die spätere Obere Königsstraße — in achsialer Richtung nach Südwesten, um die direkte Verbindung mit der Oberneustadt herzustellen, deren nordwestliche Hauptstraße sie ist. Sie bildet gleichzeitig den nordwestlichen Rand des Friedrichsplatzes. Von den die Rennbahn abschließenden Kolonnaden läuft ebenfalls in gerader Richtung — parallel zur Königsstraße — die Bellevuestraße als südöstliche Grenze der Oberneustadt und des Friedrichsplatzes. Dieser Friedrichsplatz, der durch Ausdehnung der alten Esplanade auf planiertem

Festungsgelände entstand, erscheint also als das entscheidende Zwischenstück zwischen den beiden Stadtteilen und den benachbarten Platzschöpfungen.

Paradeplatz und Rennbahn, sowie teilweise der Friedrichsplatz (als Esplanade) waren durch alten Bestand vorgezeichnet. Die planerische Hauptleistung S.-L. du Rys lag in der Neuanlage des Königsplatzes und seiner räumlichen Abstimmung zum alten Bestand. Die Folge dieser drei Plätze sollte sich konzentrisch um den südwestlichen Teil der Altstadt legen, um die harmonische und enge Verbindung der beiden Stadtteile herzustellen.

Neben diesen städtebaulichen Planungen liefen Entwürfe und Ausführungen von Einzelgebäuden. 1766 beginnt S.-L. du Ry u. a. mit dem Umbau des Palais Maximilian zum Opernhaus. Im gleichen Jahr setzen auch die Arbeiten zur Gestaltung der Rennbahn und des Königsplatzes ein. Du Rys Aufgabenbereich wird darüber hinaus erweitert, als ebenfalls 1766 der Landgraf du Ry zum Hofbaumeister ernannt und ihn als öffentlichen Lehrer der Baukunst an das Collegium Carolinum beruft.

Paradeplatz und Rennbahn

Von den städteverbindenden Platzanlagen liegt am frühesten (1764) der Entwurf für den Paradeplatz und die Neugestaltung der Rennbahn fest. Die Ausführung wird 1766 begonnen. Sie war weitgehend durch das Vorbild einer älteren Anlage bedingt. Auf der westlichen, dem späteren Friedrichsplatz zulaufenden Fläche vor dem Landgrafenschloß hatte gegen Ende des 16. Jahrhunderts schon Landgraf Moritz eine Rennbahn anlegen lassen. Dieser Turnierplatz sollte „dem Zirkus der Römer“ entsprechen. Der ursprünglich rechteckige Platz erscheint bei Merian 1646 schon an der vom Schloß abgelegenen Seite halbkreisförmig vor einem hölzernen Laubengang geschlossen, dessen Mitte das schlichte Judizierhaus einnimmt. Im Leopoldschen Stadtplan von 1742 sind die Kolonnaden noch eingezeichnet, dagegen nicht im Stadtplan des C. Fr. Roth von 1736. Allerdings wechseln in den verschiedenen Stadtplänen auch die sonstigen Ausstattungsstücke, zumal Landgraf Carl die Zweckbestimmung des Platzes ändern wollte. Nach seinem Willen sollte hier ein Meßplatz mit Verkaufsständen unter den Laubengängen entstehen. — 1763 gab Landgraf Friedrich II. seinem Baumeister du Ry den Auftrag, die alte Rennbahn wieder herzustellen. Der militärfreudige Fürst brauchte darüber hinaus einen Paradeplatz — ein allgemeines Anliegen der Zeit. 1766 begannen die Arbeiten nach dem 1764 festgelegten Entwurf. In der Zwischenzeit hatte man schon begonnen, um den alten Platz wieder Tannen zu pflanzen. Die Neugestaltung des Platzes zog sich bis in die siebziger Jahre hinein.

In seiner ersten Planung sah du Ry nicht nur eine neue Einrichtung der alten Rennbahn vor, sondern deren Verlängerung in Richtung zum Schloß. Der den Kolonnaden gegenüberliegend geplante Abschluß nahm deren Halbrund nicht auf; er wurde der nach Westen vorgeschobenen Schloßbefestigung folgend an den Seiten symmetrisch konkav geführt. Vermutlich, um von der Rennbahn her die vorspringende Nase der Schloßbefestigung abzudecken, sollten in den beiden Einbuchtungen Bäume gepflanzt werden.

Nach Fortfall der Befestigungsreste vor dem Schloß legte du Ry in der Ausführung zwischen Schloß und Rennbahn einen Paradeplatz an. Die repräsentative Gesamtanlage sollte durch ihre Ausrichtung auf den Friedrichsplatz nach Fortfall der alten Wehranlagen im Südwesten — besonders der starken Bastion des Zeugmantels — die direkte Verbindung zwischen der Oberneustadt und dem alten Landgrafenschloß herstellen. Die Beziehung des Fürstensitzes zu der neu einzubeziehenden Stadt wurde optisch noch dadurch verstärkt, daß die über die Oberneustadt herausragende Kuppel der Karlskirche vom Schloß aus gesehen in der achsial zur Rennbahn über die Mitte der Kolonnaden geführten Blicklinie lag. In diese Achse wurde zwar ab 1770 die Elisabethkirche am Friedrichsplatz gestellt, doch wurde sie von der Kuppel der Hugenottenkirche überragt, zumal wenn der Betrachter aus einer der höher gelegenen Räume des Schlosses schaute. — Wie bewußt man solcher Fluchtlinien war, zeigt eine Planzeichnung der Rennbahn (Staatl. Kunstsammlung Kassel, Kupferstichkabinett) mit eingezeichneter „Perpendicule“ und deren Maßangaben von der Mitte des Schlosses — der Einfahrt — bis zu den Häusern der Bellevue und einer durch die Mitte der Platzanlage auf die Schloßeinfahrt bezogenen Linie.

Die freiere Gestaltung und Erweiterung der Gesamtanlage wurde zunächst ermöglicht durch die Schleifung der südwestlichen Befestigungsanlagen und das Zuschütten eines Teiles des Schloßgrabens, so daß die Einebnung der Fläche zwischen Schloß und Rennbahn erfolgen konnte. Durch die Breitenausdehnung dieser neugewonnenen Fläche vor dem Schloß gegenüber der Längsausrichtung der Rennbahn entstanden — in der Folge des alten Bestandes — zwei senkrecht zueinander stehende, nur durch eine Barriere getrennte Anlagen.

Den Zeitgenossen imponierte am meisten die mit J. A. Nahls Plastiken geschmückte du Rysche Kolonnaden-Architektur, bei der dem Architekten Erinnerungen seines Romaufenthaltes vorgeschwebt haben mögen (Petersplatz). Schmincke und Engelhardt geben lebhaftere Schilderungen.

Eine wirklich feste Begrenzung nach Fortfall der Befestigungsanlagen hätte die Gesamtfläche des Planes nur im Nordosten durch den Schloßbau und im Nordwesten durch die Altstadtbebauung, insbesondere des Steinweges, besessen. Im Südwesten wäre nach Schleifung der Wälle das Gelände leicht ansteigend in Richtung auf die Esplanade ausgelaufen bzw. wäre durch eine evtl. spätere Nordostrandbebauung des Friedrichsplatzes begrenzt worden. Den Abschluß gab Simon-Louis du Ry hier durch die repräsentative Kulissenarchitektur der Kolonnade, die in halbkreisförmiger Umarmung den Zug des kombinierten Parade-Rennbahn-Platzes aufnahm. Im Südosten war es wieder — wie bei der gesamten Oberneustadt — das weitgesteckte Landschaftsbild, denn das parallel zur Rennbahneinfriedung stehende alte Modellhaus des Landgrafen Karl lag etwas tiefer direkt am Hang. Zwischen diesem Hang und der durch das Gitter und die Lindenbäume gesetzten Abgrenzung der Rennbahn wurde die Oberneustädter Bellevuestraße bis an das Schloß geführt. Das in den Hang vorgeschobene Aussichtsronde am Friedrichsplatz und das des eingeebneten Zeugmantels trug die „Schöne Aussicht“ bzw. den die Aussicht Suchenden und Genießenden weiter in das Blickfeld hinein, so den Kontakt mit der Landschaft noch enger herstellend.

Doch die vom Schloß aus gesehene imposante „Kulisse“ im Süden und Südwesten sollte durch eine im Nordwesten nicht kulissenhafte, sondern tatsächliche Kulissenarchitektur ergänzt und „verschönert“ werden. An die rückwärtige Front der Häuser am Steinweg lehnte sich — die nordwestliche Längsseite der Rennbahn begleitend — ein mit einer Terrasse überdeckter Laubengang, die Arkaden, an. Unter Landgraf Karl, der aus der Rennbahn ein Messegelände gestalten wollte, war mit dem Bau dieser Wandelhalle begonnen worden, die in ihrem hinteren Teil durch eine Wand abgetrennt war, damit hier die Kaufleute in den „boutiquen“ ihre Ware feilhalten konnten. Sie erinnert an das Arkadenmotiv gotischer Marktplätze. Landgraf Friedrich II. griff dieses Projekt erneut auf. Doch wollte er nicht nur durch du Ry die Arkaden bis zum Ballhaus zu Ende führen lassen, sondern darüber hinaus sollte sein Baumeister die ärmlichen und unregelmäßigen (mittelalterlichen) Fronten der Hinterhäuser am Steinweg über den Arkaden durch eine gleichmäßige Fassade architektonisch „verschönern“. Hier wurde also von dem auf klare Zweckmäßigkeit ausgerichteten Architekten ausdrücklich eine Scheinarchitektur verlangt. Der Plan scheiterte am Widerstand der Anlieger.

Der Häuserblock am Steinweg wurde nach Nordosten durch das dem Schloß zugekehrte Ballhaus abgeschlossen. 1773 wurde es durch du Ry zu einem neuen Komödienhaus umgebaut, das ein schlichtes Gegenstück zum einst ältesten festen Theater Deutschlands, dem Ottoneum, bildete, das mehrfach umgebaut nun als Kunsthaus diente und auf das der Zug der Arkaden nach Südwesten hinlief. 1787 brannte das Komödienhaus ab, und der nunmehrige Landgraf Wilhelm IX. gab du Ry den Auftrag, den jetzt vom Schloß offenen Blick in die Hinterhöfe durch eine Blendung zu verdecken.

Auf ein Ergänzungs- und Änderungsprojekt des Franzosen de Wailly zur Gesamtplatzanlage einzugehen, ist hier nicht der Raum. Jedenfalls zeigen Planunterlagen, daß du Ry selbst lange am südwestlichen Übergang seiner Parade-Rennbahn-Anlage zum höhergelegenen Friedrichsplatz herumexperimentierte. Vor dem Bau der Elisabethkirche spielt er mit dem Gedanken, die Rundung der Kolonnade nach Südwesten zu wiederholen.

Die du Rysche Anlage Paradeplatz—Rennbahn wurde schon zur Zeit der Franzosenherrschaft unter Jérôme zerstört. Soldaten mußten durch Abtragen der Bauwerke die Fläche einebnen, um ein größeres Exerziergelände zu bekommen. Nach dem Brand des alten Schlosses wollte man im Zusammenhang mit den Kattenburg-Projekten auch wieder eine Kolonnade errichten, doch blieben alle diese Pläne mit dem Bau der Kattenburg selbst stecken.

Der Königsplatz

Fast gleichzeitig mit der Umgestaltung der alten Rennbahn wurde 1766 auch die Verbindung der beiden Städte im Nordwesten durch den weiteren Ausbau der Königsstraße und die Anlage des Königsplatzes (nach Landgraf Friedrich I., König von Schweden, benannt) in Angriff genommen. Hier war eine eingehende Verbindung der Städte am schwierigsten. Die Entwürfe für Parade- und Friedrichsplatz waren durch die älteren Anlagen der Rennbahn und der Esplanade und nicht zuletzt durch den Hangverlauf des Weinbergs weitgehend bestimmt. Hier galt es vor allem

mit klarem Blick die durch früherere Bebauung eingegrenzten und von der Natur begünstigten Möglichkeiten zu erfassen und mit großzügiger künstlerischer Hand zu gestalten. Bei der Verbindung im Nordwesten, dem Lauf der Königsstraße folgend, fehlten alle diese Voraussetzungen. Andererseits konnte der Baumeister sich hier ohne jegliche Bindung entfalten, so daß man versucht ist, den Königsplatz als sein persönlichstes Werk zu betrachten. Daß S.-L. du Ry selbst ähnlich gefühlt haben mag, geht aus dem von Tischbein gemalten Portrait des Architekten hervor, der sich mit dem städteverbindenden Plan der Königsstraße und des Königsplatzes in der Hand, auf den er mit dem Zirkel weist, darstellen ließ.

Die Vereinigung der beiden Städte im Verlauf der Oberneustädter Königsstraße war schwierig, weil diese Straße nach Nordosten gezogen sich völlig unorganisch mit dem nordwestlichen Rand der Altstadt stoßen mußte, ohne auch nur den geringsten Kontakt mit einer der hier — am Verlauf des ehemaligen Befestigungsringes — endenden Gassen gewinnen zu können. Du Ry löste dieses Problem durch die Anlage des kreisrunden Königsplatzes. Um zu diesem zu kommen, verlängerte er die Königsstraße nach Nordosten, bis sie etwa in Höhe des Druselturmes im spitzen Winkel auf den einst direkt hinter der alten Stadtmauer zwischen den Bastionen am Totenberg und Giesberg laufenden Weg stieß, an dem die von Paul du Ry und Oberst Heppe erbaute Infanteriekaserne lag (jetzige Untere Königsstraße). Gleichzeitig verlängerte er die längs der Garnisonkirche laufende Straße in nordwestlicher Richtung bis zur verlängerten Königsstraße und weiter um ihre eigene Länge von diesem Schnittpunkt. Um diesen Schnittpunkt der Königsstraße und der späteren Kölnischen Straße schlug er den Kreis, der Form und Umfang seiner hier geplanten Platzanlage bestimmen sollte. — Der Radius konnte frei gewählt werden. Weil der Winkel zwischen Kölnischer Straße und Unterer Königsstraße (der Einfachheit halber sei hier gleich die spätere, noch heute übliche Straßenbezeichnung genommen) 60° betrug, mußte jeder Radius $\frac{1}{6}$ des Kreisumfangs zwischen diesen Straßenzügen ergeben. Für den Platz wählte du Ry — um mit der Altstadtbebauung in Höhe der Garnisonkirche nicht in Kollision zu kommen — einen Durchmesser von 556 Fuß = 131 m. Im gleichen $\frac{1}{6}$ Abstand auf der Peripherie des Kreises legte er eine dritte Straße über den Platz, der damit symmetrisch unterteilt war. Diese dritte Straße stieß im Süden auf die Karlsstraße (bei Selig 1781 „Ludwigstraße“ genannt). Den Stoß beider Straßen fing er durch eine kleine halbrunde, mit einem Brunnen besetzte Ausbuchtung der Karlsstraße nach Süden auf. Der vom Mittelpunkt des Platzes aus gerechnete nördliche Auslauf dieser Straße entsprach ebenfalls ihrer südlichen Länge. Die Ausdehnung des Platzes von Nordost nach Südwest wurde erreicht durch die Aufschüttung der alten Befestigungsgräben.

Mit dieser kreisrunden Platzanlage hatte du Ry jegliches Aufeinanderprallen der sich fremden Elemente der beiden Stadtteile aufgefangen und damit zugleich einen harmonischen Ausgangspunkt für die geplante Erweiterung der Altstadt nach Nordwesten geschaffen. Zunächst allerdings wurde in dieser Richtung der Kreisverlauf des Platzes durch die neue Stadtmauer mit ihrer Begleitstraße zwischen den Endpunkten der über den Platz gelegten Straßen wiederholt und damit vorerst die Ausdehnung abgeschlossen. Am nordwestlichen Ende der Kölnischen Straße wurde das Kölnische Tor errichtet.

Einen ganz entscheidenden Anteil an der im 18. und 19. Jahrhundert immer wieder gerühmten Wirkung dieses Platzes hatte seine Umbauung. Ein Stich von Seelig (1777) und das Aquarell von Ph. L. Feidel (1820) geben einen rechten Eindruck von der damaligen Wirkung. Die von der Einmündung der Oberen Königsstraße sich nordwestlich um den Platz legenden Häuser sind in ihrer architektonischen Grundform gleich. Dennoch hat der Architekt Monotonie vermieden. Auflockernd und belebend schafft Abwechslung im Detail immer neue Blickpunkte. Die architektonische Grundkonzeption bleibt bei allen Kreisausschnitten auf den Platz abgestimmt.

Die genannten Darstellungen Seeligs und Feidels lassen auch die Gestaltung der Platzinnenfläche erkennen. Auf der früheren Darstellung nimmt ein Postament die Mitte des Platzes ein. Es sollte wohl zur Aufstellung des Denkmals für den schwedischen König und hessischen Landgrafen Friedrich I. dienen. Aber noch um die Wende zum 19. Jahrhunderts schreibt Casparson, daß der Mittelpunkt des Platzes ein Denkmal König Friedrichs I. erwarte. Zur Aufstellung des Königsdenkmals kam es nicht. Man fand sich mit der Errichtung eines Obeliskens ab, da der Kreis einen festen Angelpunkt verlangte. In westfälischer Zeit kam vorübergehend ein Denkmal Napoleons zur Aufstellung.

Wenn festgestellt wurde, daß alle über den Platz geführten Straßen außer der Oberen Königsstraße nach kurzem Verlauf endigen oder umbrechen, so war das bei den aus der Altstadt hochgeführten Straßen durch die Flucht der alten Gassen bedingt. Bei der Fortführung dieser Straßen von der nördlichen und nordwestlichen Platzseite wäre man zu solchen Härten nicht gezwungen gewesen; aber zunächst endigte ja die Poststraße an der Mauer und die Kölnische Straße optisch am Kölnischen Tor. Aber auch die Landstraße jenseits des Tores wird nicht gerade weitergeführt, sondern der alte Wegbestand im stumpfen Winkel zunächst belassen (erst im 19. Jahrhundert nahm man die Begradigung vor). Das gleiche zeigt der Plan auch bei der Unteren Königsstraße nach gleich kurzem Verlauf. Hier blieb die alte Stadtrandbebauung mit den Kasernen für die weitere Richtung der Straße bestimmend. Lediglich die Obere Königsstraße stellte in gerader Führung bis zum Königstor am Weißensteiner Platz (jetzt Wilhelmshöher Platz) die Verbindung mit der Oberneustadt her. Sie ist also noch die barocke Achse, die Prachtstraße des Königs, die im „Place pour le Roi“ ausläuft, in dessen Mitte als Point de Vue die Statue des Herrschers stehen sollte. Diese Hauptachse sollte nicht in ihrer Wirkung beeinträchtigt werden. Die optische Kürze aller anderen Straßen betont aber nun nicht nur diese eine Hauptachse, sondern erhöht gleichzeitig den städtebaulichen Reiz der Stadtanlage. Der auf dem Platz stehende Betrachter kann sich nach allen Seiten wenden und er wird trotz der einheitlich und symmetrisch geplanten geometrischen Anlage nie ein eintöniges Bild vor sich haben. Die geringste Drehung oder Blickänderung bietet einen völlig neuen optischen Eindruck. Dazu führen nicht allein die in ihrer Grundform gleichen oder ähnlichen, im Detail aber durchaus verschiedenen Randarchitekturen, sondern auch die Einblicke in die verschiedenen „Straßenstümpfe“, die durch ihren kurzgesteckten Hintergrund (zur Altstadt die mittelalterlichen Häuser der Querstraßen, die kleine Brunnenausbuchtung der Karlsstraße, das Tor an der Kölnischen Straße, die Stadtmauer an der Poststraße,

die älteren Häuser an der Unteren Königsstraße mit dem Druselturm) etwas Intimes haben. Einen wirklichen Blickauslauf hat der Platz nur in der sich prachtvoll entfaltenden Oberen Königsstraße.

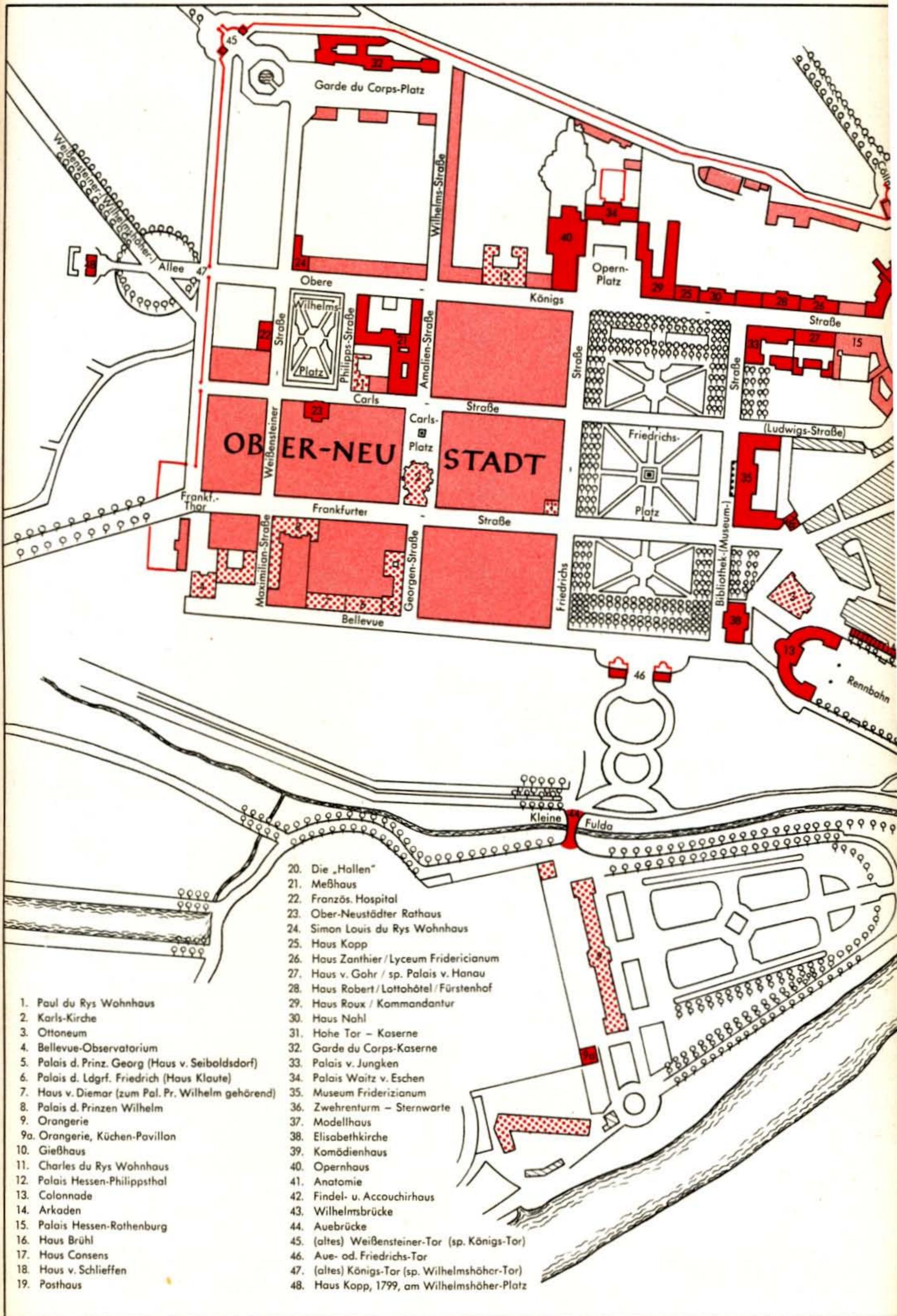
Nicht zuletzt erhielt der Platz aber eine Belebung und seinen Charakter durch die geometrische Aufteilung seiner Innenfläche. Schon nach der Gestaltung seiner Fläche, wie sie der Stich von 1777 wiedergibt, hätte man nicht mehr von einer Durchführung der Straßen über den Platz reden dürfen; jeder Straßenarm mündete in ihm. Eine Verbindung der Arme wird lediglich durch über die Platzfläche gelegte Fußwege hergestellt, die aber zunächst auch nur auf das Denkmalspostament führen. Zwischen diesen Fußwegen sind die Kreisausschnitte eingegrünt. Die in den Platz mündenden Straßen finden eine sie gemeinsam verbindende Fortsetzung in dessen Randpflasterung. In dem Aquarell Feidels von 1820 sind die Rasenflächen — die an die ebenfalls durch Grünbepflanzung durch du Ry angestrebte Aufteilung des Friedrichsplatzes erinnern — einer völligen Bepflasterung des Platzes gewichen. Doch wurde diesem Pflaster durch ein vom Denkmal ausstrahlendes Mosaikmuster jegliche Kälte und Öde genommen. Von der Entwertung aller übrigen Plätze des Simon-Louis du Ry ein gutes Jahrhundert später blieb auch der Königsplatz nicht verschont. Auch seines Mittelpunktes wurde er dabei beraubt.

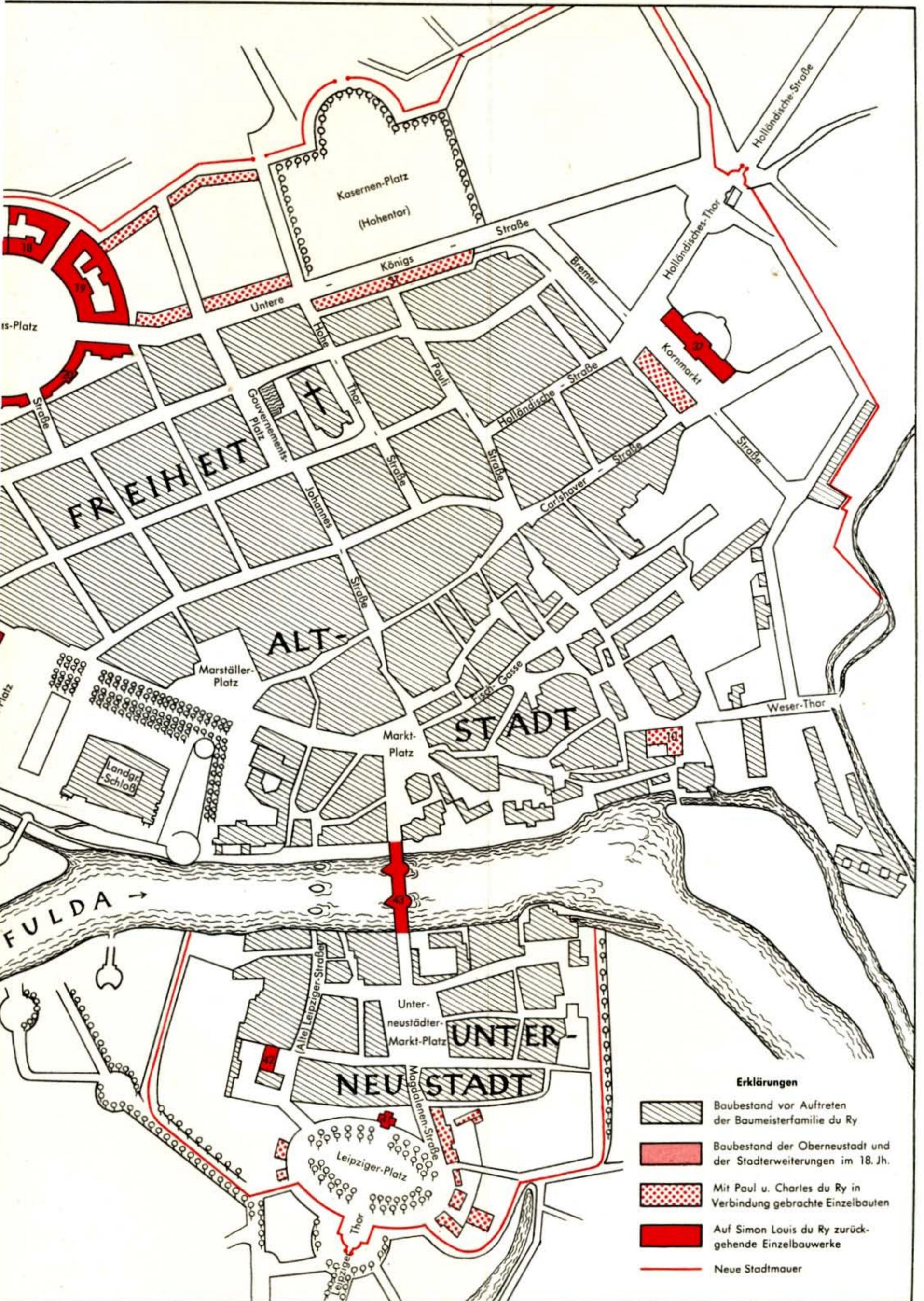
Du Ry hatte die architektonische Begrenzung abgewogen zum Maßstab des umbauten Raumes. Sein Platz wurde dadurch optisch vergrößert, ohne daß die Randbauten deswegen dürftig erscheinen. Feidels Aquarell gibt den besten Eindruck davon. Die an Stelle der alten Häuser vor und nach der 19. Jahrhundertwende getretenen Bauten waren zu hoch und zu schwer, sie erdrückten den Platzraum.

Ein kunstgeschichtlicher Vergleich würde erkennen lassen, daß Simon-Louis du Ry die Anregung zu dieser „künstlichen“ Platzschöpfung schon während seiner Studienzeit in Paris empfangen hatte und daß der Königsplatz eine seltene stadtbaukünstlerische Qualität aufweist, die dem Vergleich mit den besten Anlagen der Zeit standhält (Berlin: Belle-Alliance-Platz, in der Nachfolge Mansards Place des Victoires in Paris; Bath/England: Circus; München: Stern, heute Karolinenplatz, hier schon ganz im Sinne des 19. Jh.). Der Königsplatz kam der Forderung nach Repräsentation nach, bewahrte aber — indem seine Ausdehnung nicht überspannt wurde — eine behagliche Intimität; der Platzraum war fest gefaßt und dennoch von einer optischen Lockerheit, die keine Eintönigkeit aufkommen ließ. Als „Place Royale“ diente er noch der barocken Königsachse, seine gleichzeitige Ausbildung als Sternplatz war schon die Erfüllung eines Anliegens des 19. Jahrhunderts.

Der Friedrichsplatz

Dieser nach dem regierenden Landgrafen Friedrich II. benannte Platz sollte nach dem Fall der Befestigungsanlagen innerhalb der Gesamtplanung für die Vereinigung der beiden Städte das direkte Zwischenstück bilden. Die Ausläufer der beiden anderen Verbindungsplätze Königsplatz und Paradeplatz—Rennbahn, d. h. deren, den direkten Kontakt mit der Oberneustadt aufnehmenden ausgestreckten Bindeglieder, begrenzten diesen dritten Platz: im Nordwesten die Königsstraße, im Südosten die Bellevue.





Ende des 18. Jahrhunderts mit besonderer Kennzeichnung der von der Baumeisterfamilie du Ry errichteten Bauten

Der Platz liegt auf dem nordöstlichen Auslauf des Weinbergs, dessen Plateau für die Erbauung der Hugenottenstadt 1685 bestimmt worden war. Er nimmt die Fläche ein zwischen der Nordostbebauung der Oberneustadt und dem Beginn des verhältnismäßig stark zur Altstadt fallenden Hanges vor dem Zwehrentor. Bis fast in die Mitte des Platzes hatten die Bastionen des Festungsgürtels gereicht. Den Streifen zwischen diesem Gürtel und der Randbebauung der Oberneustadt hatte schon Paul du Ry in seine Planungen einbezogen. Ein Entwurf dieser sogenannten Esplanade um 1710 sieht für die freie Fläche Grünanlagen mit Baumbepflanzungen und geradlinigen Wegen vor. Die Südwest-Nordost-Straßen der Oberneustadt sind über diese Esplanade bis gegen die Wälle weitergeführt. Auch die weiteren um die gleiche Zeit zu datierenden Pläne zur Oberneustadt rechnen schon mit der Schleifung der äußeren Bastionen für die Anlage der Esplanade.

Mit dem 1767 errichteten (1.) Koppschen Haus war die Bebauung der Königsstraße, die den Nordwestrand des Friedrichsplatzes bilden sollte, in Angriff genommen worden. Gleichzeitig begannen unter der Leitung des S.-L. du Ry auch die Arbeiten am später sogenannten „Weißen Palais“ für den Generalmajor und Staatsminister von Jungken an der Nordecke der freien Fläche. Die Bauzeit zog sich bis 1769 hin. Dieses Stadtpalais im klassizistischen Barock säumte den nördlichen Beginn der künftigen nordöstlichen Platzfront.

Ein von du Ry 1768 gezeichneter Plan (heute im Staatsarchiv Marburg) gibt Auskunft darüber wie der Baumeister sich die weitere Gestaltung des Platzes vorstellt: Die Form des langgestreckten Rechtecks in Nordwest-Südost-Richtung zwischen der Königsstraße und dem Auehang ergab sich aus der Örtlichkeit als Verbindungsraum zwischen Oberneustadt und Alt-Kassel. Die südwestliche Grenze war durch die zur alten Esplanade gerichtete Front der *ville neuve* ebenso festgelegt, wie die nordwestliche durch die Königsstraße. Die nordöstliche Randbebauung des künftigen Platzes war durch das Palais v. Jungken begonnen worden. Für diese Seite des Platzes sah sein Schöpfer eine lockere rhythmische Schließung durch den Wechsel von Architektur und Baumbepflanzung vor. Die Blickseite zum Fuldataal sollte von Bauten freibleiben. Dem diagonal zur Platzfläche nach Osten abfallenden Terrain versuchte der Baumeister durch Terrassierung zu begegnen. Vier Baumreihen vor den Häusern der Oberneustadt und der Königsstraße, auch vor der baufreien Bellevue — hier allerdings in der Breite eines vorgeschobenen Aussichtsrondells unterbrochen — mußten den Platz beleben, gleichzeitig die allein völlig unverdeckte Architektur eines Repräsentationsbaues in der Mitte der Nordostseite betonen. Das bedeutete ein optisches Hervorheben des gegenüber der Neustadt- und Königsstraßenseite tiefer gelegenen Platzrandes. In der Anlage dieses Planes sind — entsprechend der späteren Ausführung — dem Platz zwei gewichtige Achsen gegeben: die entscheidende von Südwesten nach Nordosten mit betontem architektonischem Blickpunkt an der tiefer gelegenen Längsseite und ebenfalls mit fallender Tendenz von Nordwesten nach Südosten in Nutzung der natürlichen Verbindung mit der Landschaft.

An den Häusern der Königsstraße und dem Palais von Jungken baute man bereits zu dieser Zeit der Planung. An Hand des Entwurfes du Rys läßt sich schon die den vorgesehenen Friedrichsplatz fassende weitere Rahmung im einzelnen auf-

zeigen: Zwei doppelte Baumreihen sollen sich vom „Weißen Palais“ bis zu der über den Platz durchgeführten Karlsstraße ziehen. Zwischen dieser und der Verlängerung der Frankfurter Straße erhebt sich das dreiflügelige Museumsprojekt, dem im Ausmaß des Grundrisses schon seine später überragende Bedeutung zugesichert ist. Die Ausführung dieses Gebäudes wird 1769 in Angriff genommen. Es verrät in seiner imposanten Architektur schon das allmähliche Hinneigen S.-L. du Rys zum palladiesken Klassizismus englischer Prägung. Anfang des Jahres 1779 war es im Bau vollendet. S.-L. du Ry, der in einem „Essai d'une description du Musée Fridericien“ vor der Gesellschaft der Altertümer Aufschluß über dieses Bauwerk gibt, nennt es selbst ein „großartiges Gebäude“. Er beschreibt in seinem Essay u. a., wie schwierig es gewesen sei, das „ausgedehnte Prachtgebäude“ gerade an dieser Stelle, wo sich vorher die Stadtgräben befanden, zu bauen. „Dadurch wurde man gezwungen, seine Grundmauern mehr als 30 Fuß tief zu setzen, was eine Arbeit von mehreren Jahren in Anspruch nahm.“ Wenn man trotz dieser Schwierigkeiten die Verwirklichung des Projektes an dieser Stelle unternahm, und du Ry schreibt, daß das Gebäude diese Stelle einnehmen „mußte“, so werden bei einem rationellen Geist wie dem des S.-L. du Ry gewichtige Gründe dafür gesprochen haben. Diese lagen in der Gesamtplanung des Platzes, das heißt der Notwendigkeit, seiner tiefer gelegenen Längsseite einen Festpunkt zu geben, der ein Abrutschen des Raumes zur Altstadt verhinderte. — Im Schnitt oberhalb der Grundrißplanung dieses Projektes zeigt du Ry, wie er dem Gefälle auch durch Terrassierung entgegen wirken will.

Seiner bedeutenden Stellung als Point de Vue in der Gesamtplanung des Platzes und seinem Charakter als Museum der landgräflichen Sammlungen entsprechend wurde die Platzfront des Museums Fridericianum reich und wirkungsvoll mit dem mächtigen antikisierenden Portikus ausgestattet. Die berechnete Wirkung konnte aber nur zur vollen Entfaltung kommen, wenn gleichzeitig das Gebäude isoliert wurde. Du Ry legte daher anschließend an seine beiden Schmalseiten Plantagen an, nie durfte er eine direkte Fortführung der Front durch Bauten dulden. Dennoch ist diese Platzwand mit den beiden Eckbauten, dem Palais Jungken und der 1770—1774 errichteten katholischen Kirche, und dem Museum in der Mitte für den Augeneindruck geschlossen. Ja, die lange Front des Museums gibt mit ihrer indirekten Fortsetzung über die Plantagen zu den Eckgebäuden dem großen, diagonal nach Osten abfallenden Platz erst den wirklichen Zusammenhalt.

Die 1770 begonnene katholische Elisabethkirche bildet ein architektonisches Gegenstück zum Palais Jungken. Der später so störende Turm wurde erst unter der Herrschaft Jérômes 1810 aufgesetzt. Das damals sogenannte „Geistliche Haus“ konnte von S.-L. du Ry in der Fassade dem weltlichen Gegenstück angeglichen werden, da durch die Assekurationsakte trotz des Glaubenswechsels Friedrichs II. der Protestantismus nach wie vor in Hessen Staatsreligion und somit der Bau katholischer Kirchen verboten war, also die Elisabethkirche nach außen hin nicht als Sakralbau in Erscheinung treten durfte. — Auf seinem Plan von 1768 ist dem Architekten über die Zweckbestimmung des an dieser Stelle vorgesehenen Gebäudes noch nichts bekannt gewesen. Er erwägt hier noch eine Verlängerung der Rennbahn und zeichnete ein Pendant zum Ottoneum ein. Beide Bauten verbindet er durch einen über die Kolonnaden nach Westen vorgeschobenen Kreisbogen, der den Verlauf

der Rückfront des an Stelle der späteren Elisabethkirche projektierten Gebäudes bestimmt.

Die Südostseite des Platzes ist unbebaut. Lediglich die im Schnitt angedeuteten Stützmauern der Terrassenstufen vor der Baumbepflanzung der südwestlichen Längsseite des Platzes und den nordöstlichen Plantagen sind hier eingezogen, um im rechten Winkel brechend eine Plattform zu bilden. Diese führt auf ein in den Auehang vorgeschobenens Rondell. Der hier freien Ausblick über das Fuldatale Suchende wird „in die Landschaft hineingestellt“. — Daß der Planer ganz bewußt dieses „Fenster“ in die Landschaft freiläßt, geht aus seinen sämtlichen Entwürfen hervor. S.-L. du Ry hat bei allen seinen Schöpfungen, wo die Lage es gestattet, eine organische Verbindung von Architektur und Landschaft durch entsprechende Ausblicke angestrebt. Die baufreie Fortführung der „Schönen Aussicht“ bis zu den Kolonnaden bildet den Abschluß des Friedrichsplatzes zum Südosten. Optisch wird durch diese natürliche und damit beste Lösung der Platz erweitert und eng mit der Landschaft verbunden.

Die Südwestwand des Platzes war durch die im wesentlichen fertiggestellte Nordostrandbebauung der Oberneustadt gegeben. Ihr legte S.-L. du Ry auf dem Plan von 1768 lediglich zwei doppelte Baumreihen auf einer Terrassenstufe vor, die ihr Pendant in den nordöstlichen Plantagen haben und die vor der Königsstraße — wie im Südosten — im rechten Winkel umschwenken, um vor dem Straßenzug schon den eigentlichen Abschluß des Platzes im Nordwesten zu bilden.

Die also bereits vor Durchführung des Plans vorgesehene Baumbepflanzung an der Südwestseite des Platzes sollte das architektonische Gewicht der Nordostseite, das durch die Plantagen zwischen den Bauten aufgefüllt wurde, unterstreichen, nicht aber als Kulisse zum „Verdecken“ der dahinterliegenden Häuserfront dienen. Die allseitige Baumbepflanzung gehört zur Fassung des Raumes, ist aber auch konsequente Fortsetzung des Gedankens der Einbeziehung der Landschaft in die Architektur. Gleichzeitig wurde der Platz — einer der größten in Europa — durch sie belebt, das Gefälle seines Terrains gemildert, ja sein Gesicht im Zusammenwirken mit den Bauten eigentlich erst geprägt. Die belebende Asymmetrie, die sich durch die ganzseitige Bepflanzung der Südwestseite gegenüber dem nordostseitigen Rhythmus: Bauwerk, Baumreihung, Bauwerk, Baumreihung, Bauwerk ergibt, hat im wesentlichen zu dieser Prägung beigetragen und die in damaligen und auch späteren Reiseberichten immer wieder hervorgehobene imposante Wirkung des Platzes mit dem dadurch noch betonten Schwerpunkt des Museums Fridericianum erhöht.

Die älteren Häuser der Nordostrandbebauung der Oberneustadt brauchten auch nicht verstellt zu werden. Sie waren zwar weder monumental und überaus prächtig, noch reich verziert. Doch waren die Hugenottenfassaden von einer durchweg sehenswerten, schlichten, ausgewogenen Architektur. Bei ihrem Nichtvorhandensein hätte S.-L. du Ry hier vielleicht auch nicht anders geplant. Wenn er seine Hauptplatzfront mit dem Museum nicht schmälern und das von ihm gedachte Gefüge des Platzes nicht stören wollte, durfte er hier keine Gegengewichte schaffen. Das Maßhalten war eine der Haupteigenschaften S.-L. du Rys. Gegenstücke zu den Bauten der Nordostfront des Platzes — und wenn nur zum Museum Fridericianum, das ja

gerade in seiner bescheidenen Höhe zwischen Alt- und Oberneustadt ausgleichen sollte — wären hier auf der höhergelegenen Seite in der Gesamtwirkung des Raumes zu übermächtig geworden und hätten das trotz der Ausdehnung der Fläche leichte Gefüge des Platzes — was ihn ursprünglich so bewundernswert machte — erdrückt. Der hier von der Natur angetragene Platz verlangte eine niedrige, völlig undemonstrative Bauzeile — so wie sie von Paul du Ry vorgezeichnet und vorhanden war, um nicht von vornherein eine nordostwärts gerichtete Steigerung der Platzanlage unmöglich zu machen.

Auf der Mitte des Platzes war das Denkmal Landgraf Friedrichs II. vorgesehen. Zur Zeit seiner Einweihung am 24. August 1783 entsprach die Platzgestaltung völlig dem du Ryschen Entwurf von 1768.

Zur Abrundung des Gesamtbildes des Friedrichsplatzes sei noch angeführt, daß im Jahre des Baubeginns der Elisabethkirche 1770 auch die Errichtung des Palais Waitz von Eschen an der Königsstraße vorgenommen wurde. Das Palais, ein Werk S.-L. du Rys mit fein durchgearbeiteter symmetrischer Fassade mit stark betontem dreiachsigem Mittelrisalit und zwei einachsigen Eckrisaliten und dem für du Ry und seine Zeit bezeichnenden Mansarddach, war um ein erhebliches hinter die Front der Königsstraße zurückgezogen. Es bildete das durch seine höhere Lage thronende Mittelstück eines kleinen symmetrischen Nebenplatzes. Dessen Seitenwände wurden durch den Umbau des Palais Maximilian zum Theater bzw. zur Oper — nach der dieser Platz auch seinen Namen hatte — und einen weiteren du Ryschen Bau für einen Kaufmann Roux, die spätere Kommandantur, gebildet. Der intime Charakter dieses selbständigen, betont symmetrisch angelegten kleinen Platzes, der aus der Achse bescheiden auf die Fortführungslinie der Südwestwand des großen, bewußt asymmetrisch in der Behandlung der Seiten ausgeführten Friedrichsplatzes gerückt ist, verrät das gestalterische Variationsvermögen des Städteplaners.

Der Friedrichsplatz war — wie uns verschiedene zeitgenössische Stiche und Ansichten zeigen — zunächst als einheitliche Grünfläche angelegt. Diese wurde jedoch wohl schon zu Beginn der achtziger Jahre aufgelockert, indem man innerhalb der durch die Fortführung der Frankfurter und Karlsstraße über den Friedrichsplatz entstandenen Rechtecke die Rasenflächen durch strahlenförmig hindurchgezogene Wege geometrisch aufteilte und dem Platz eine reichere Baumbepflanzung auch an der Nordostseite vor den eigentlichen Plantagen — aber unter Freilassung der Museumsfront! — gab. Welche Wirkung und Schönheit diese Platzgestaltung erzielte, vermittelt ein Aquarell des J. W. Kobold aus dem Jahre 1789 (heute im Kupferstichkabinett der Staatl. Kunstsammlungen Kassel). Ein Plan aus dem Jahre 1786 zeigt den Grundriß der gesamten Anlage. Bei fortgeschrittenerem Wachstum der Bäume, als sie das Aquarell von Kobold zeigt, mußte die weite Ausdehnung des Platzes optisch verkleinert und die Fläche stärker auf das Museum konzentriert werden, so daß der ursprünglich stark landschaftsverbundene Platzgedanke aufgehoben wurde zugunsten eines dienenden Vorplatzes barocker Art.

Auf dem Plan von 1786 ist schon das Friedrichs- oder spätere Aueter eingezeichnet. Es war entstanden in Fortführung des Gedankens der Einbeziehung der Landschaft in die Architektur. Um dieses Südostfenster oder -tor — nicht nur des Platzes,

sondern der ganzen Stadt! — noch zu betonen, konnte S.-L. du Ry hier am Auezugang ohne zu zögern, ja sicher mit einer gewissen Begeisterung, eines der damals noch notwendigen Stadttore erstellen. Kein monumentales oder trutziges Wehrtor; ein ganz leichter, nur wenig akzentuierter Rahmen für diesen Landschaftsausblick! Ein nur angedeuteter Point de Vue für die Weiterführung des Blickes! Allein das künstlerische Interesse — einer architektonisch-ästhetischen Einstellung, nicht einer Zweckbestimmung entspringend — kommt in den beiden zierlichen 1779—1782 von du Ry hier errichteten Wachhäuschen zum Ausdruck. Sie werden bis an den äußersten Rand des schon auf dem ersten Plan eingezeichneten Rondells vorgeschoben. Dieses Rondell ist allerdings aus dem ursprünglichen Halbkreis nun etwas in die Breite gezogen worden. — Entgegen dem allgemeinen Brauch, Wachhäuser bei doppelter Anordnung mit ihren Fronten zur Durchlaßstraße und damit sich gegenüberzustellen, sind hier beide auf den Platz gerichtet und somit von ihrer eigentlichen Aufgabe, der Durchlaßkontrolle, architektonisch gelöst. Sie sind als Gestaltungsglieder ganz auf den Friedrichsplatz bezogen.

Der Stadtplan Seligs von 1781 vermittelt, wie du Ry in einer vom Barock ausgehenden Gestaltung von dieser Toranlage den Übergang zum Auepark schafft. Der Plan zeigt deutlich, daß der Hang südöstlich des Friedrichsplatzes in die gärtnerische Terrassengestaltung der gesamten Bellevue einbezogen werden mußte. Dieser landschaftlichen Gegebenheit ordneten sich schon die Oberneustadt- und die Esplanadeprojekte seit 1710 unter. Du Ry sah die „Schöne Aussicht“ als Ganzes bis zum Schloßplatz, und als Mittelstück dieser Schauseite sollte, durch seine natürliche Lage begünstigt, der Friedrichsplatz plaziert werden als das eigentliche Tor, durch das die Landschaft Zutritt in die nun auch eigentliche Mitte der Gesamtstadt haben sollte.

Trotz zahlreicher zeitgenössischer und auch späterer Gegenprojekte wurde zum erstenmal in den künstlerischen Bestand des von du Ry gestalteten Friedrichsplatzes unter König Jérôme eingegriffen: Das Standbild Friedrichs II. wurde gestürzt, der Platz selbst zum Ständeplatz umbenannt, da das Museum nach Ausräumung seiner Kostbarkeiten zum Ständehaus erklärt worden war, wobei es besonders auf seiner Rückseite baulich verändert wurde, die katholische Hofkirche erhielt das aufgesetzte Türmchen, und vom Platz selbst wurden die Grünanlagen und Baumpflanzungen beseitigt, da auch hier die Franzosen den Platz zum Exerzieren und Paradiere benötigen. Von der genialen Einbeziehung der Landschaft in die Stadt war nichts mehr zu spüren. An die Stelle der Fortführung der Aue über den Hang und den grüngestalteten Friedrichsplatz bis an die Königsstraße, also in das Herz der Stadt hinein, trat die öde Fläche, wie wir sie alle noch kennen. Das Denkmal wurde nach Rückkehr des Kurfürsten Wilhelm I. wieder aufgestellt und ein Triumphbogen zwischen den beiden Wachhäuschen an der Südostseite des Platzes errichtet; an Stelle der leichten Blickführung ein monumentales Tor.

Große Plätze wie der Friedrichsplatz können als gärtnerische oder Parkanlagen oder, wenn wie in Kassel von der Natur angetragen, als reine Landschaftsplätze gestaltet werden — wie unter du Ry. In seiner seit dem 19. Jahrhundert verödeten Form ging die Wirkung des Friedrichsplatzes verloren, so daß er später vielfach

als „Baulücke“ angesprochen wurde. Gegenüber dem 19. Jahrhundert, das bei solchen Größenverhältnissen leicht zur Maßübertreibung und Schematisierung neigte, hielt du Ry mit sicherem Gefühl noch das Verhältnis zum Raum. Da seine Platzanlage landschaftsbetont bleiben sollte, vermied er bewußt eine Entsprechung der Höhe des architektonischen Rahmens zur Größe des dargestellten Raumes — was wiederum das 19. Jahrhundert zur Kritik herausfordern mußte. Für die Qualität der du Ryschen Platzschöpfung würden auch hier wieder kunstgeschichtliche Vergleiche, so mit der seit 1795 Place de la Concorde benannten Place de Louis XV. in Paris, den Beweis liefern. Die Grundtendenz in der Gestaltungsweise der beiden Plätze — und auch ihr späteres Schicksal — zeigt weitgehende Übereinstimmung. Unter Berücksichtigung ihrer anders gearteten Gegebenheiten vor Beginn der Gestaltung darf man die Schöpfung S.-L. du Rys wohl ohne große Konkurrenz der Pariser Anlage Gabriels getrost zur Seite stellen.

Die kunstgeschichtliche Stellung des Stadtbaumeisters Simon-Louis du Ry

Die vorliegende kurze Darlegung zeigt auch ohne vergleichende Betrachtungen, daß S.-L. du Ry zu den großen Praktikern des Städtebaus seiner Zeit gehörte. Nicht weniger hervorragend dürfte seine kunstgeschichtliche Stellung als Architekt bedeutender Einzelarchitekturen sein, die er im Rahmen seiner städtebaulichen Tätigkeit schuf. Ihre eingehende Besprechung würde die fließend zum Klassizismus tendierende Entwicklung des Baumeisters aufzeigen. Das örtliche Nebeneinander und die zeitlich dichte Folge der angesprochenen Bauten am Friedrichsplatz beleuchten besonders deutlich nicht nur das bauliche Anpassungsvermögen des Architekten an gestellte, sehr verschiedene Bauaufgaben, sondern die Wendesituation der Zeit und in ihr das künstlerische Werden S.-L. du Rys. Will man eine Jahreszahl als Anhaltspunkt für den — sich fließend vollziehenden — stilistischen Umbruch des Baumeisters nennen, so müßte man 1770 wählen. Das Palais Waitz von Eschen ist in seinem Übergangscharakter daher am schwierigsten zu interpretieren.

Um die Jahrhundertmitte, zur Zeit der Ausbildung S.-L. du Rys und des Beginns seines Schaffens, herrscht in Deutschland das Rokoko vor. Die Tradition des sich in Deutschland in der ersten Hälfte des Jahrhunderts kraftvoll entfaltenden Barocks ist noch nicht gebrochen. Die besonders von Frankreich kommenden klassizistischen Strömungen haben — vor allem in Norddeutschland — Anklang gefunden; von einem Baustil des Neuklassizismus ist man jedoch noch weit entfernt.

Seiner künstlerischen Umwelt entsprechend baut zunächst auch S.-L. du Ry. Seine Bauten vor 1770 verraten den im Paris des Rokoko ausgebildeten Baumeister. Um so markanter und bewußter erscheint sein Bruch mit der Tradition beim 1769 begonnenen Bau des Museums Fridericianum. Hier erstellt er ein Werk, in dem sich der Geist des Neuklassizismus ankündigt. Fast im gleichen Jahr wird, aber nur an zwei weiteren Stellen Deutschlands, dieser Trennungsstrich unter die bisherigen Baugepflogenheiten gezogen: am Wörlitzer Schloß durch den Freiherrn Fr. Wilh. von Erdmannsdorf — ebenfalls 1769 begonnen — und an der Klosterkirche St. Blasien im Schwarzwald (erster Plan 1768) des Franzosen Michel d'Ixnard, kurfürstlichen Hofbaumeisters in Trier. D'Ixnard war aus der klassizistischen Richtung der franzö-

sischen Bauschule hervorgegangen; Erdmannsdorf hatte sich — zusammen mit seinem Bauherrn, dem Fürsten Franz von Anhalt-Dessau — seine Auffassung in England gebildet. Als Autodidakt ohne traditionelle Bindung ging er mehr von der geistigen Bewegung aus und stand so dem programmatischen Klassizismus Englands am nächsten.

Der Beginn dieser Bauten liegt fast gleichzeitig mit dem der süddeutschen Rokokoschlösser Monrepos (1763) und Solitude (1764), und der westfälische Barock erreicht im Schloß zu Münster (1767—1772) seinen Höhepunkt (erst 1804 wurde Monrepos im Inneren in seine neuklassizistischen Formen gekleidet). — Nicht nur in drei verschiedenen Landschaften, auch an drei verschiedenen Bautypen trat das Neue erstmalig auf: an einer Kirche, einem Schloß und an einem öffentlichen Museum (dem ersten seiner Art in Deutschland). Damit war die Bresche in der deutschen Baukunst für eine neue Entwicklung geschlagen, die sich allmählich nun über den „Zopfstil“ in die Bahnen des Neuklassizismus ergießen konnte. Die neue Richtung fand zunächst — entsprechend der vorhergegangenen Entwicklung — im Norden stärkeren Anklang als im Süden Deutschlands. Der Übergang zum reinen Klassizismus vollzog sich daher außer in Kassel am ehesten in der preußischen und sächsischen Residenz, die beide — gleich Kassel — nach dem Hubertusbürger Frieden von 1763 einen nachholenden Aufschwung ihrer Bautätigkeit erlebten. Krubsacius (1718—1790), der in seinen Schriften die Blondelschen Forderungen vertrat, verwirklichte im Dresdner Landhaus (1770—1776) das sich anbahnende Streben nach einer direkt, möglichst auf die griechische Antike zurückgreifenden Baukunst. Zu den Neueren in Berlin gehörten der etwas konservative Carl von Gontard (1736—1802), ebenfalls Blondel-Schüler (er erbaute u. a. die Königskolonnen in Berlin), und Karl Gotthard Langhans (1733—1803), der Erbauer des Brandenburger Tors (1788 bis 1791).

Während die Bauten der ersten Welle der klassizistischen Erneuerer zwischen 1770—1790, d. h. der Generation S.-L. du Rys, bei aller Strenge der Formen einer gewissen Anmut noch nicht entbehrten, wurde bei den Bauten um und nach 1800 der Drang zur Monumentalität bis an die Grenze zur Übersteigerung getrieben. Der in Deutschland von den frühen Klassizisten schon erhobene Ruf, die griechische Baukunst als direktes Vorbild zu nehmen (das französische Empire griff mit Vorliebe auf römische Architektur zurück), führte gleichzeitig auf den — von der ersten Welle noch umgangenen — Weg einer allmählichen akademischen Erstarrung.

Mit seinem im Sinn des Neuklassizismus vollzogenen Bruch mit den zeitläufigen Baugepflogenheiten durch den 1769 begonnenen Museumsbau bewies S.-L. du Ry, daß er zu den frühen ausgeprägten Baumeistern der neuen Richtung gehörte. Gefördert von seinem kunstsinnigen, besonders der „klassischen Welt“ zugetanen Landesherrn, hatte er während seiner Studienjahre und Reisen, die sich ringsherum anbahnenden architektonischen und besonders städtebaulichen Bestrebungen kennengelernt und aufgenommen, um sie dann als einer der ersten in Deutschland zu verwirklichen. Als Hugenotte war er von Haus aus für den französisch-holländischen Klassizismus vorbestimmt, der durch seine Pariser Studien gefestigt wurde. Von Schweden brachte er das verbindende Element, von Italien die unmittelbare Kenntnis der römischen Antike mit. Im Gegensatz zu seinem Zeitgenossen Erdmannsdorf

ist er jedoch nie in England gewesen. Auch ist er mit dem Baumeister des Fürsten von Anhalt-Dessau, der fast die gleichen Ziele vertritt, soweit festzustellen, nie in persönliche Berührung gekommen. Möglicherweise kannte er jedoch Stich- und Theoriewerke, wie z. B. Campells „Vitruvius britannicus“.

Der für Kassel neue und sehr persönliche Baustil S.-L. du Rys unterstrich seine städtebauliche Leistung und stellte sie noch stärker heraus. Das empfanden deutlich die Zeitgenossen aber auch die nachfolgenden Architektengenerationen, obwohl der Abstand zur historischen Schau fehlte und Umbruchszeiten schnellebig und ihre Auffassungen ebenso eilig wandelbar sind. Die nachhaltige Wirkung des Stadtbaumeisters Simon-Louis du Ry ist jedoch heute besonders offenbar, nachdem die Zerstörung Kassels im letzten Krieg wiederum gewaltige städtebauliche Anstrengungen von uns fordert.